

Helmwart Hierdeis

Hans Blüher's Vorstellung von der »Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft«

I.

Dem 1888 in Freiberg (Schlesien) geborenen und 1955 in Berlin gestorbenen Philosophen, Therapeuten und Schriftsteller *Hans Blüher* ist nach seinem Tod ein Schicksal widerfahren, das er zu seinen Lebzeiten stets mit Phantasie, Klugheit, Wissen, Begeisterungsfähigkeit, elitärem Bewußtsein, zur Schau getragener Arroganz und mit einer an *Friedrich Nietzsche* geschulter Sprache bekämpft hat: er ist aus dem Geistesleben der Gegenwart wegzudenken. Worüber immer er sich geäußert hat – Geschichte der Jugendbewegung, Psychoanalyse, humanistische Bildung, Medizin, Christentum, Judentum, Frauenfrage, Staatstheorie, Homoerotik: es scheint heute vergessen. Zumindest gibt es keine erkennbare Auseinandersetzung mit ihm und seinen Schriften. Nicht einmal sein philosophisches Hauptwerk »Die Achse der Natur« (1952), das in den fünfziger Jahren noch eine vielbeachtete Aufnahme gefunden hatte, lebt weiter. Daran konnten auch die Bemühungen des *Blüher*-Archivs in Berlin oder jene des Erlanger Religionshistorikers und *Blüher*-Freundes *H.-J. Schöps*, die Diskussion um ihn wieder in Gang zu bringen, nichts ändern. Provokationen leben in der Regel mit und von ihrem Urheber, also sterben sie auch mit ihm, und womit *Blüher* in der Hauptsache provozieren wollte, nämlich mit seinen Versuchen, die Homosexualität ausschließlich aus genetischen Dispositionen zu erklären und sie dadurch zugleich zu legitimieren (weil man gegen die Natur eben nicht handeln kann und darf), ist heute teils wissenschaftlich nicht mehr haltbar, teils durch die Rechtsentwicklung bzw. durch die praktische Erweiterung der Toleranz gegenüber sexuellen Einstellungen und Praktiken, die von der bisherigen Norm abweichen, überholt. Aber abgesehen davon, daß das Urteil über eine Epoche (v. a. wenn sie so nahe liegt und einen solchen Einfluß auf den Geschichtsverlauf genommen hat wie die *Blüher*s) niemals ausreichend geschärft sein kann, bietet das Thema »Männerbund« auch heute noch unter dem Aspekt einer weitestgehend von Männern gemachten und beherrschten Kultur, Politik und Wirtschaft genügend Anlaß, über die Entstehung und Rechtfertigung einer solchen Dominanz nachzudenken.

II.

Durch *Blüher*s Werk, angefangen von seiner dreibändigen »Geschichte des Wandervogel« (1912) bis hin zu den nachgelassenen Schriften (vgl. *A. Mohler* 1972, S. 327 ff.) zieht sich seine Beschäftigung mit dem Problem der Homosexualität, der »Inversion« oder des »mann-männlichen Eros«. Mit diesem Themenkreis verschränkt *Blüher* stets Fragen der Rasse, des Führertums, des Genies, des Feminismus, der Gesellschaft und des Staates. Seine Vorstellungen vom Zusammenhang zwischen männlicher, auf Männer gerichteter Erotik, der Herausbildung von Männerbünden und der Entstehung gesellschaftlicher Strukturen finden sich am konzentriertesten in seinem zweibändigen Opus »Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft« (Bd. I 1917, Bd. II 1919), besonders im II. Band »Familie und Männerbund«. Eine Wiederholung zentraler Aussagen daraus ist in der vom *Blüher*-Archiv in Berlin herausgegebenen Textsammlung »Die Rede des Aristophanes« (1966) enthalten. Im begrifflichen Umfeld liegen die Schriften »Studien zur Inversion und Perversion« (1965), deren Abhandlungen aus den Jahren 1912/13 stammen; »Die Aristie des Jesus von Nazareth« (1917), wo *Blüher* seine Auffas-

sung vom »genialen Charakter« darlegt und eine Unterscheidung zwischen »primärer« (weil geistiger) und »sekundärer Rasse« trifft; »Führer und Volk in der Jugendbewegung« (1917), eine Hommage an *Gustav Wyneken* und darüber hinaus eine Führertheorie, der gemäß sich der Führer das Volk wählt und das Volk nur durch den Führer zum Volk wird – und schließlich »Die Achse der Natur« (1952), eine Anthropologie und Erkenntnistheorie, derzufolge die »Stromrichtung des Erkennens vom Objekt zum Subjekt« hin verläuft, was sich *Blüher* zufolge vor allem an den Menschen »primärer« Rasse« und am »Genie« zeigen läßt.

III.

Nach *Blüher* tritt der »Männerbund« als primordiales konstitutives Prinzip für die Bildung des Staates« auf (1966, S. 48). Motiv für den Zusammenschluß und den inneren Zusammenhalt ist die bei einer bestimmten Gruppe von Männern anzutreffende Disposition, Männer zu lieben. Der »mann-männliche Eros« ist – und darin grenzt sich *Blüher* von *Sigmund Freuds* Bewertung der Homosexualität als Entwicklungsstörung und erworbene Abweichung vom kulturell vorgegebenen Geschlechtsziel deutlich ab (vgl. 1965, S. 15 ff.) – angeboren: »Homo inversus nascitur, non fit« (1966, S. 55). Was er seine Theorie nennt, sieht er bereits im Mythos vorgebildet, z. B. in der Rede des *Aristophanes* aus *Platons* »Gastmahl« (1966, S. 19 ff.). Nun ist der »homo inversus« in seinem Verständnis nicht gleichzusetzen mit dem »anormalen, effeminierten, in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle stark hysterischen, willensschwachen, in sozialer Hinsicht sterilen, für die Gesellschaft uninteressanten, unproduktiven Typus« des Homosexuellen, wie *Blüher* ihn in der einschlägigen Berliner Subkultur vor dem Ersten Weltkrieg zu beobachten glaubt (vgl. 1966, S. 47), er wird vielmehr verkörpert von einem »normalen, virilen, charakterfesten, willensstarken, schöpferisch-genialen. . . Männerhelden« (ebd.). – Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß *Blüher* sich in diesem Bilde selbst erkennt bzw. daß es eine Projektion seiner Selbsteinschätzung darstellt.

Was den so beschriebenen »Männerhelden« ausmacht, was ihn vor allen anderen Männern und erst recht vor allen Frauen auszeichnet, ist sein »Eros Paidikos« im Sinne des *Platon/Aristophanes* (1966, S. 48). Dieser Trieb wird von *Blüher* als »natürlich« ausgegeben, weil er innerhalb des Gesamtgeschehens der Natur eine solche Funktion besitzt: In ihm gründet die Staatsbildung (ebd.). Umgekehrt ist die männliche Gesellschaft das »erotische Streuungsgebiet des Männerhelden« (1966, S. 49), anders gesagt: das Geflecht der faktischen und potentiellen erotischen Beziehungen zwischen dem »Männerhelden« und den übrigen Männern.

Die männliche Gesellschaft als solche ist aber noch kein *Männerbund*. Eine Umwandlung in diese Richtung tritt erst ein, wenn sie ein »ideales Ziel« bzw. ein »idealistisches Stigma« erhält (1966, S. 50). *Blüher* illustriert diesen Vorgang am Beispiel der Entstehung des »Wandervogel«, an der er unmittelbar beteiligt war; er gehörte zu den ersten, die *Karl Fischer*, der nominelle Begründer des Wandervogels, um sich gesammelt hatte, und er hielt sich einiges zugute darauf: »Hätte Karl Fischer, der Gründer des Wandervogels, seine im Dämmerlichte des Unterbewußtseins rumorende männliche Gesellschaft weiter im trüben Leerlauf des Erotischen rumoren lassen, so wäre das im Aufbau begriffene Werk noch vor der Vollendung zerfallen und die Objekte der Erotik, die jungen Leute, wären einer nach dem andern abgewandert, die allermeisten zur Frau, wohin es Fischer niemals zog. Das aber tat er nicht, sondern er vollzog einen bemerkenswerten Gründungsakt, den ›Ausschuß für Schülerfahrten‹, eine Vereinigung, die der männlichen deutschen Jugend neue, vom Wandern ausgehende Wege zeigte. Die erotische Gestalt des ›Fahrenden Schülers‹ wurde damals heraufbeschworen. Bei diesem, die damalige Schülerwelt bewegenden Vorgang handelte es sich um einen Akt der Verdrängung mit an-

schließender Sublimierung, was zur Wirkung haben mußte, daß das Sexuelle, in Anlehnung an die Empfehlungen Platons, als dem idealen Verhältnis zwischen dem älteren und dem jüngeren Freunde abträglich angesehen und kaum noch geduldet, eher verpönt wurde. Der Männerheld muß sich daher vorsehen, wenn er etwa in ihm aufsteigende triebmäßig-sexuelle Pläne weiterhin durchführen möchte. Er, der Gründer, ohne den es nicht geht, wird gleichsam von der Natur fallen gelassen, sobald er die Gründung vollzogen hat. . . Die Gründung des Männerbundes fundiert nicht auf homoerotischen Wünschen, sondern auf dem mannliebenden Charakter des Mannes. Das schließt nicht aus, schließt vielmehr ein, daß solche Gründungen immer als erotische Phänomene zu werten sind« (1966, S. 50/51). Das Grundmuster: Männerheld (»homo inversus«) – männliche Gesellschaft – idealistische Zielsetzung – Männerbund bleibt für *Blüher* stets erkennbar, und alle historischen Beispiele, die er sucht, werden nach dieser Richtung hin ausgedeutet, ob es sich um die Entstehung der Freimaurerlogen oder um die der Ritterorden, der Templer, der Johanniter, der Deutschherren und selbst der nationalsozialistischen Organisationen SA und SS handelt (1966, S. 58 ff.; 64 ff.; 72 ff.; 77 ff.).

Zusammenschlüsse, die um Männerhelden herum erfolgen, nennt *Blüher* »männliche Gesellschaften ersten Grades« (1920, II, S. 103). Die aufgeführten historischen Beispiele gehören zu ihnen. Daneben erkennt er aber auch »männliche Gesellschaften zweiten Grades«. Sie bestehen aus Männern, die sonst Frauen lieben, die aber trotzdem den Mann nicht entbehren können. . . (1929 II, S. 106). Sie kommen zwar, oberflächlich gesehen, zu bestimmten Zwecken zusammen, aber sie trennen sich nicht gleich, wenn diese Zwecke erreicht sind; sie bleiben noch zusammen, ohne eigentlich zu wissen warum, und führen ihr Zusammenbleiben auf »Gemütszustände« (ebd.) zurück. Hinter diesem Phänomen vermutet *Blüher* die »notorischen« Reste ursprünglich sexueller Gesellungen, denen nur ihr früherer Gehalt, nämlich das sexuelle Interesse am Mann, durch Verdrängung verlorengegangen ist (1929, II, S. 107).

Nach dem bisher Gesagten kann kein Zweifel daran bestehen, daß Männerbünde nur aus männlichen Gesellschaften *ersten Grades* entstehen können, weil nur sie die Merkmale der *Blüher*'schen Definition aufweisen: die Zentrierung um einen Männerhelden, die deutliche Erotik in den Beziehungen (die nicht unbedingt sexuell sein muß), die Ausrichtung auf ein Ziel, das als ideal angesehen wird, aber dennoch nicht eigentlich nützlich ist, »der *Überschwang des Menschlichen*« (1920, II, S. 120, 217), die Orientierung an rauschhaften oder wehevollen Ereignissen (ebd.): »Es staut sich in der Männergemeinschaft etwas, was sonst nirgends vorkommt, in den Stunden der höchsten Ladung entsteht ein *Bund*, zwecklos und zugleich von tiefstem menschlichem Belang« (1929, II, S. 217).

Was nun in der Realität nur in unvollkommenen Formen ausgeprägt ist, kann zumindest ideal gedacht werden, und *Blüher* tut das, indem er einen »obersten Männerbund« antizipiert und dessen Funktionen in drei Richtungen hin beschreibt:

1. In Richtung auf den Staat

Im Staat ist der Wesenskern der besten einzelnen Menschen dem Wesenskern der Gesamtheit in seiner Entwicklung (gemeint ist hier vor allem die Entwicklung des Ethos) voraus. Die besten einzelnen, so ist aus dem Kontext zu erschließen, finden sich in den Männerbünden. Sie haben daher das Recht, ihr Tun und Wollen als herrscherliches Gesetz und Zwang und Willen der übrigen Gattung aufzunötigen: »Das ethische Wesen des Menschen ist . . . gerichtet auf die Steigerung des Gattungstypus, und diese macht stets den Weg vom schöpferischen und überlegenen Manne zum Volk. . . Der Staat aber ist keine verstehbare Nützlichkeit, sondern ein schlechthin irrationales Schicksal mit unbekanntem Ende und Ziel. Ein Staat befindet sich

im Stande der tiefsten Korruption, wenn die Machtbefugnisse aus den Händen des Männerbundes in die Zweckverbände geglitten sind . . . und wenn in ihm statt der geborenen Könige vom bürgerlichen Typus gewählte Vertreter herrschen« (1920, II, S. 219).

2. In Richtung auf den Bund

Der oberste Männerbund existiert noch nicht, vielleicht entsteht er einmal aus den Männerbünden, die sich überlebt haben, aus jenen Männern, die zum einen der Versuchung der »Zweckverbände« nicht erlegen sind, und die zum andern auch nicht der »geliebten Todfeindin, der Frau« verfallen sind. Denn: »Wehe der Kultur, die sich den Frauen auslieferte« (1920, II, S. 221).

3. In Richtung auf den Adel

Hier wird die Verbindung zur erstbeschriebenen Richtung deutlich. Denn auf die Frage, wer jene Männerbünde wohl wären, die der Allgemeinheit in ethischer Hinsicht so weit voraus sind, würde *Blüher* sogleich antworten: »Der Adel.« In ihm »verkörpert sich die Idee einer gesamt menschlichen Vorzüglichkeit, die zur Herrschaft über das Volk berufen ist« (1920, II, S. 222). Und an einer anderen Stelle heißt es: »Der Adel ist der Schöpfer der menschlichen Geistigkeit und daher auch der Sprache. Von niemand anders als von ihm stammen alle Güter, von denen irgendein Mensch verehrend oder verächtlich sprechen kann. Der Adel ist der eigentliche Führer des Volkes und hat die Anwartschaft, sein Herrscher zu sein« (1920, II, S. 223). Allerdings hat der Adel sich dieser Verheißung noch nicht würdig erwiesen. Er wird es sein, wenn er vom *Bund* überformt wird: »Erst der keimende Bund wird den wirklichen Adel gebären, mit ihm die wirkliche Aristie und die wirkliche Herrschaft« (1920, II, S. 224).

IV.

In *Blüher's* Deutung lassen sich drei tragende Elemente ausfindig machen: der Zusammenschluß von Männern, die gleichgeschlechtliche männliche Erotik als Motiv des Zusammenhalts und der Männerheld als erotisch-sozialer Konzentrationspunkt. Daneben fällt auf, daß er – noch 1920 – im Adel die historische (wenngleich noch nicht vollkommene) Verifizierung des Männerbundsprinzips sieht.

Erkenntnisleitende Interessen haben biographische Ursprünge, zumindest aber biographische Randbedingungen. Einige von ihnen lassen sich aus *Blüher's* Biographie erschließen. Da ist die Herkunft aus einem preußisch-monarchistisch geprägten Elternhaus (1953, S. 148) und später der Besuch des Humanistischen Gymnasiums in Berlin-Steglitz, das sich als kaiserstreue Eliteschule versteht und bestrebt ist, sich im Hinblick auf sein Bildungsverständnis von den Realgymnasien und Oberrealschulen, deren rechtliche Gleichstellung droht, abzuheben (1953, S. 13 ff.). Dann entdeckt *Blüher* im Alter von etwa vierzehn Jahren seine homoerotischen Neigungen zu einem Klassenkameraden. Sie erstreckten sich nach seinem Eintritt in den Wandervogel auch auf andere Partner (1953, S. 87 ff.). *Blüher* gibt zwar vor, seine Andersartigkeit stets als etwas ganz Normales angesehen zu haben: »Die Jahre von 14 – 20 . . . haben in meinem Leben der Knaben- und der Freundesliebe gegolten, das heißt einer sehr gehaltvollen Erotik, der die Jugendbewegung und der Wandervogel ihr Dasein verdanken. Ich bin also reicher als die anderen, ich habe einen Zuschuß. Das ist ein natürlicher Vorgang« (1953, S. 90). Und: ». . . da ich niemals verdrängt habe, so hat die Natur mir den günstigsten Ablauf geschenkt, den diese Vorgänge nehmen können . . . ich habe mich stets für die Norm gehalten . . . « (1953, S. 91). Aber wenn schon nicht der eigene Zweifel, so bringt ihn doch die öffentliche Mei-

nung, besonders nach seiner Interpretation des »Wandervogel als erotisches Phänomen« (1914) unter einen Rechtfertigungsdruck, unter dem er die subjektiv als natürlich angesehene Neigung nicht nur als sozial akzeptabel, sondern als die einzig produktive und gesellschaftsnotwendige Lebensform postuliert – allerdings nicht nur in ihrer (homo)sexuellen Ausrichtung, sondern auch in abgeschwächten erotischen Gestalten. Von da her sind seine zahllosen Beiträge zu diesem Themenkreis zumindest verständlich. Weshalb er im Adel die (künftige) Idealform eines staatstragenden Männerbundes sieht, dafür bietet seine Autobiographie genügend Andeutungen hinsichtlich seiner preußisch-kaisertreuen Sozialisation in Elternhaus und Schule.

Seine Auffassung speziell von der staatsbildenden Funktion des Männerbunds hat aber einen über das Biographische hinausgehenden und zwar literarischen Herkunftsort: 1902 war das Buch des Soziologen *Heinrich Schurtz* »Altersklassen und Männerbünde. Eine Darstellung der Grundformen der Gesellschaft« erschienen. Darin stellte *Schurtz* aufgrund völkerkundlicher Vergleichsstudien die These auf, es gäbe im Grunde nur zwei gesellschaftlich bedeutsame Gesellungsformen, nämlich die Familie und den Männerbund. Während die Familie durch Geschlechtsverkehr und Fortpflanzung entstehe, also eine »natürliche« Gesellschaft bilde, deren Aufgaben deshalb auch natürlicher Art seien (daher auch ihre Eignung als Domäne der Frau), entstamme der Männerbund als willkürliche Vereinigung aus dem Gesellungstrieb des Mannes und sei der Ausgangspunkt für die Ausdifferenzierungen der Gesellschaft bis hin zum Staat (*H. Blüher* 1920, II, S. 91 ff; *H. Schurtz* 1902, S. 11 ff.).

Als sozialen Ort des Männerbundes sieht er das bei vielen Naturvölkern festzustellende Männerhaus an, in dem sich die mannbar gewordenen, aber noch nicht verheirateten Jünglinge aufhalten und sich dadurch von den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft abgrenzen. Was *Blüher* bei *Schurtz* vermisst, ist ein Hinweis auf den Eros als den eigentlichen Ursprung der männlichen Gesellung. Daß die vom Soziologen beschriebenen Männerbünde keinen erotischen Charakter erkennen lassen, ist für ihn entweder auf mangelhafte Beobachtung durch die Forscher bzw. auf die Beeinträchtigung des Forschungsfeldes durch die Beobachter zurückzuführen oder – und hier zieht er *Freud* heran: mit den Zwecken, die sich der Männerbund im Laufe der Zeit gegeben habe (Spiel, Tanz, Wache, Beratung usw.), sei eine Rationalisierung im psychoanalytischen Sinne erfolgt, und ihr sei die ursprünglich triebhafte Tendenz zum Opfer gefallen (1920, II, S. 94 f.).

V.

Auch wer den von *Blüher* vorgetragenen Begründungen für die Entstehung von Männerbünden und männerbündisch organisierten Gesellschaften nicht folgen kann, wird zugeben, daß sein »soziologisches Auge« die historische und gesellschaftliche Funktion dieser Assoziationen richtig gesehen hat. Allerdings gehört dazu kein besonders scharf entwickelter Gesichtsinn – zu *Blüher*s Zeit nicht und schon gar nicht in der Gegenwart. In ihrer Massierung sind die Belege jedoch eindrucksvoll, und es wäre auch heute noch lohnend, der Schubkraft jener Männerbünde nachzugehen, die sich als Clubs, Vereine, Orden, Geheimzirkel, Propaganda- und Kampftrupps hinter gesellschaftlichen, staatlichen oder kirchlichen Großorganisationen und -bewegungen verbergen. *A. Mohler* weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß sich einer der ersten Schläge des nationalsozialistischen Staates ganz folgerichtig gegen die bündische Jugend richtet, weil er in ihr eine dysfunktionale Gegenmacht vermutet (vgl. 1972, S. 160 f.).

Mit dieser Feststellung ist zugleich jener Teil der Theorie von *H. Schurtz* angenommen, in dem es um die Deskription der Gesellungen geht, während seine Erklärung für die Entstehung der unterschiedlichen Gesellungsformen, nämlich hier die unwillkürliche, weil angeborene

Beschränkung der Frauen auf den »natürlichen« Bereich Familie und dort der gleichfalls genetisch vorgegebene Trieb der Männer, sich willkürlich außerhalb des Naturbereichs zu gesellen, genauso wenig ausreicht wie die *Blüher'sche* Annahme oder Behauptung, beim Zusammenschluß der Männer wirke sich eben eine angeborene »Inversion« aus. *Blüher* und *Schurtz* übersehen im Grunde die Ausdifferenzierung von Gesellschaften aufgrund von zeitweise bewährten, aber überholbaren Arbeitsteilungen, und beide postulieren genetische Unterschiede, wo nur phänotypische, d. h. kulturelle Abgrenzungen beobachtbar sind. Der vorschnelle Rekurs auf die *Natur* verhindert ein genaues Hinsehen auf die *Kultur*.

Es darf aber nicht übersehen werden, daß diese Form der Legitimation durch die Berufung auf eine nicht mehr befragbare Natur selbst wieder Methode hat und beileibe nicht auf *Blüher* (oder *Schurtz*) beschränkt war oder ist. Seine ganze Argumentation steht und fällt mit diesem Dreh- und Angelpunkt. Der Hinweis auf die Natur rechtfertigt die eigene Form der Triebbefriedigung ebenso wie die Existenz männlicher Eliten, die soziale und kulturelle Einschränkung der Frau ebenso wie die Delegation politischer Entscheidungen an Führer, die Verbindlichkeit einer männlich-elitären Moral ebenso wie den Gehorsam der Massen. Ein ungeschichtlich-statischer Naturbegriff dieser Art verhindert die Suche nach mehrkausalen Erklärungen für Kulturphänomene – so hätten *Blüher* auch zu seiner Zeit bereits Informationen über die Ambivalenz der sexuellen Orientierung während der Pubertät oder in abgeschlossenen gleichgeschlechtlichen Gruppierungen zur Verfügung gestanden –, er verleitet auch dazu, die Kultur in einer Art rückwärtsgewandter Teleologie als die notwendige Erfüllung dieser Natur zu verstehen. Wenn *Blüher* davon spricht, daß die Natur »den Männerhelden und seine gleichgerichtete Gesellschaft zur Errichtung des Staates« braucht (1966, S. 52), dann kommt hier diese Tendenz sehr deutlich zum Vorschein.

Es wäre aufschlußreich, der Herkunft dieses Naturverständnisses und der aus ihm herauswachsenden Anthropologie nachzugehen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit führte die Spur zur sog. klassischen griechischen Philosophie, vor allem zu *Platon* (vgl. *H. Hierdeis*, Hg. 1976, S. 8). Die Vermutung liegt nahe, daß *Blühers* Auffassung von der »Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft«, neben allen biographischen Bedingtheiten, dort ihre Heimat hat. Genauer: Sie besitzt ihren Ursprungsort in der spezifischen, den preußischen Staat und seine Repräsentanten affirmierenden Rezeption griechischer Philosophie und antiker Geschichte durch das Humanistische (preußische) Gymnasium der Jahrhundertwende und gewinnt so Anteil an dessen problematischer Wirkungsgeschichte im ersten Drittel dieses Jahrhunderts.

Literatur

Eine Auflistung aller bis ca. 1970 bekanntgewordenen Schriften von *Hans Blüher* gibt *Armin Mohler* in seinem unten genannten Handbuch. Im nachfolgenden Verzeichnis werden nur jene Bücher *Blühers* angeführt, in denen die bearbeitete Fragestellung am deutlichsten thematisiert ist.

Blüher, H.: Wandervogel. Geschichte einer Jugendbewegung. Bd. III Die deutsche Wandervogel-Bewegung als erotisches Phänomen. Berlin 1912

ders.: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft. Eine Theorie der menschlichen Staatsbildung nach Wesen und Wert. I. Band: Der Typus inversus. Jena 1919. II. Band: Familie und Männerbund 1920

ders.: Werke und Tage. Geschichte eines Denkers. München 1953

ders.: Studien zur Inversion und Perversion. Das uralte Phänomen der geschlechtlichen Inversion in natürlicher Sicht. (Herausgegeben vom Hans Blüher – Archiv Berlin). Schmiden bei Stuttgart 2. Aufl. 1965

ders.: Die Rede des Aristophanes. Prolegomena zu einer Soziologie des Menschengeschlechts. (Herausgegeben vom Hans-Blüher-Archiv Berlin). Hamburg 1966

Hierdeis, H., Hg.: Hans Blüher: Die humanistische Bildungsmacht. (Opus postumum) Mit einem Faksimiledruck der ersten Fassung von 1927. Heidenheim 1976

- Höller, G.: Männerbünde, in: Handwörterbuch der Soziologie, hg. v. A. Vierkandt. Stuttgart 1959, S. 348 ff.
- Mohler, A.: Die Konservative Revolution. Ein Handbuch. Darmstadt 2. völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage 1972
- Schurtz, H.: Altersklassen und Männerbünde. Eine Darstellung der Grundformen der Gesellschaft. Berlin 1902
- Thurnwald, R.: Werden, Wandel und Gestaltung von Familie, Verwandtschaft und Bünden im Lichte der Völkerforschung (= Die menschliche Gesellschaft Bd. 2). Berlin, Leipzig 1932

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Matreier Gespräche - Schriftenreihe der
Forschungsgemeinschaft Wilheminenberg](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [1989](#)

Autor(en)/Author(s): Hierdeis Helmwart

Artikel/Article: [Hans Blüher's Vorstellung von der "Rolle der Erotik in der
männlichen Gesellschaft" 90-96](#)